

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 46

Artikel: Karl Grunder : Werk und Wesen
Autor: Landolf, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Jahr 1917 isch der Kari Grunder vo Grobshöchstette i d' Stadt Bärn übersiedlet, nachdäm er dem Vatterland a der Gränze als brave Radfahrergfreite si redlich Tribut entrichtet het. In Bärn isch er a der Brunnmatt- und später a der Wygesteischuel als Lehrer agstellt worde. Er het au dört si ganz Ma gstellt, aber er het si Schriftstellerei nid wölle und nid chönne im Stich lah.

Er het sich afangs der Zwänzgerjahr au im Volksliederspiel versuecht und au da mit Glück. „D'Wybermühli“, „s Breneli vom Thunersee“, „En Obesitz“ und „Heimatfang“ si nes paar vo sine Liederspiel mit ufglockereter Fabel, mit viel lustigem Diskurs und fröhliche Volksliedli. Au die si überall mit viel Erfolg und guetem Humor gfunge und ufgfluehrt worde.

Es vo sine beste Stück dörfe mer hie bigott nid vergässe, nämlich „D'Stöcklichrankheit“. Das isch es köstlichs chlys Lustspiel wo zeigt, wie's dene Lüte cha gah, wo sich nach emene arbeitsryche Läbe plötzlich i ds Stöckli zrückzie. Da hei si hum meh öppis anders z'tue als zum Fäister ufegränne für z'luege, was der Tochterma im „Sus“ äne ächt aber Dumms astelli, was er als anders machi als wie's Drätti u Muetti gwohnt si gsi, und we si de Frieden u Ruhs thalber nid wei säge und ihri Bimertige und ihre Erger tü ahe worge, so chunnt's no einisch nid guet, söttigi abegworgeti Sache würke de erger als die böschte Krankheitsbazille. Der Kari Grunder het die si bösi und gefährliche Chrankheit fascht so guet und so luschtig beschriebe wie dr Molière i sin „Malade imaginaire“, jedefalls het er ds Milieu vo sin Lustspiel usgezeichnet gkennt und meisterhaft dargestellt.

Ds Hauptverdienst vom Kari Grunder im Hinblick ufs Schwyzer Volkstheater lyt darin, daß sini Stück zerst und dermit au am meiste derzue bytreit hei, dā Schund vo der Schwyzer Volksbühni z'verdränge, wo sich dört vorher meh als breit gmacht het. Was het me nid früeher uf üsne Landbühnne müesse gseh: miserabligi Ramschwar us angerne Länder, zwöidütigi Posse und Schauerstück us de schlimmste Zyte vo der romantische Masseproduktion, wenn's no sehr guet gange isch, öppe ne gräßlich verballhornte Briny vom Körner.

Das isch hüt ganz anders worde. Mir hei jeh e ganzi Reie vo guete Volksstückdichter, wo em Kari Grunder uf em glyche Wäg nachegange sy, wo ne villicht da und dört no überträffe, wi n es jedem Meister cha passiere, wo öppis Nöis und öppis

Muetigs unternimmt und afaht. Mir wei em Kari Grunder au für all die angere danke, wo ghulfe hei, üsi Volksbühni vom Schund und vo frömden Bögel befreie.

Zum Schluß dörfe mer nid vergässe, mit eme kurze Blick sini Gschichtebücher z'treife. Da isch z'allererst ds „Tröschtel“ z'erwähne.

Es köstlichs Buech! D'Titelgschicht, wo vom arme Stöcker-Dani und sine „Tröschtel“, sine Buechfinkli, handelt, ghört zum Beste, was me vo Bärndütschgschichtli cha läse, und sött eigetlich i kem guete Schuelbuech fähle. Drnäbe si ne Reie ärnsti und lustigi Gschichtli drin, vo Chnuppe-Res u vo Gyt-Lüdü u vo Röbu und Robin, und schließlich di mordsglungni Chilterrgschicht „Sänggi-Chrigi u d'Churzebärgrundete“.

I de „Hammeggglüt“ erzellt Karl Grunder vo fir ängere Heimet, vo Wärdhe u Bösha, vo Manneklöön u Frauegröhi, vo fir eigete Juget und vo Brönnner Liebu, emene glungnige Mänddu us dr Nachbarschaft. Bfongerbar schön erzellt er da drin vo fir Muetter, wi si i de schwärste Zyte, wenn eis Ungefiel ds angere abglöst het, de Vatter und d'Ching het gwüßt z'tröschte und selber am meiste gwärcht und ghufet und bösga het.

„Ds Wätterloch“ erzellt Gschichte und Bigäbeheiten us der Mobilisationszyt vo 1914. Das isch es Buech wo jede Soldat wurd Fröid ha dra. Es isch wohl au viel gläse und vorgläse worde i den Ungerständ a dr Gränze. Der Kari het's au gäng öppe zur Hang gno, wenn er üsne Soldate im Aktivdienst het wölle Fröid mache, und er het de au chönne gseh, daß sie gschlah, und daß d'Dätle ihm dankbar sy für sini Müschterli und Gschichtli.

Ds vierte Bändli vo Grunders Erzählunge chunnt jeh grad use. Es heiße „Göttiwil“ und wird, was mer dervo afe ghört hei, die angere Bänd nid im Stich lah. Im Gägeteil. Mir dörfe alli gspannt sy druf, und mir wünsche däm Buech, wo es Volksbuech im wahrste und beste Sinn vom Wort wird sy, e volle und nachhaltige Erfolg.

Sin Verfasser, dā i dām Buech Objekt und Subjekt der Darstellung ist, wünsche mir alli, wo ne kenne oder wo sini Stück und Büechli kenne, vo Härze alles Guete für sini witere paar Doze Jährli und hoffe, daß no rächt mängs flotts und währschafte Stück und mängs luschtigs Gschichtebändli us fir Dichterschuchi wärd erschyne.

Trösch Arnst.

Karl Grunder

Werk und Wesen

von Gottlieb Landolf

Im Kapitel „Am Chriizwäg“ in den „Hammegg-Lüt“, dem Band Erzählungen, den Karl Grunder zu seinem 50. Geburtstag, vor zehn Jahren, herausgegeben hat, steht zum Schluß zu lesen: „Ds Schattstige vo me Mönisch wüsse ja gwöhnli grad alli Lüt, u was Guets an ihm isch, das wird meischtens de erscht vürezoge, we me ne i Härd tuet.“

Das mag eine allgemeine Erfahrung des Lebens sein — aber auf Karl Grunder, den Lehrer und Dichter, trifft sie im besondern Fall sicher nicht zu. Es wäre auch zu ungerecht. Das Gute und Schöne, das unser Jubilar im werktätigen Leben und im Schrifttum geleistet hat, ist zu offensichtlich und zu wirksam, als daß es übersehen oder mißverstanden werden könnte. Karl Grunders Werk und Wesen ist derart treuherzig und volksverbunden, daß er mit seinem dichterischen Schaffen besonders auch in einer Welt Eingang gefunden hat, die der Literatur sonst aus einem gefunden Gefühl heraus eher mit Mißtrauen begegnet.

Das Herkommen des Dramatikers und Erzählers aus dieser kleinbäuerlichen Welt erklärt das Vertrauen finden im werktätigen Menschen allein nicht; den Weg zum Herzen des Land- und Dorfvolkes hat sich Karl Grunder geöffnet durch seine Treue zum angestammten Wesen in seiner Lebensart und in seinem Dichtertum. Und daß anderseits sich ein städtisch-intellektueller Leser- und Theaterkreis ebenso willig und dankbar der Verkündung bäuerlichen Lebens und Erlebens durch Karl Grunder erschlossen hat, ist ein weiteres Zeugnis für die Wirklichkeit seiner Dichtung, die mit ihrem unproblematischen, lebensbejahenden Gehalt und mit ihrer natürlichen, unverfälschten Form dem Fühlen und Denken von gefunden Menschen gerecht wird.

Es ist bezeichnend, daß Karl Grunders Erstling, „E böse Geist“, 1903 geschrieben und in Grobshöchstetten uraufgeführt, den Kampf gegen Aberglauben, Wortchristentum und soziale Tyrannei aufnimmt. Diese ethische Tendenz, gegen den Schein

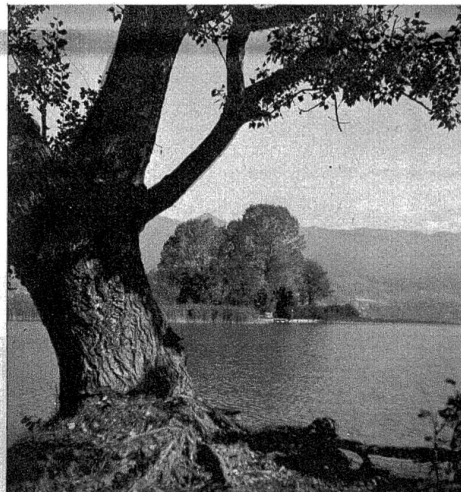
Kari Grunder isch Sächzgi worde



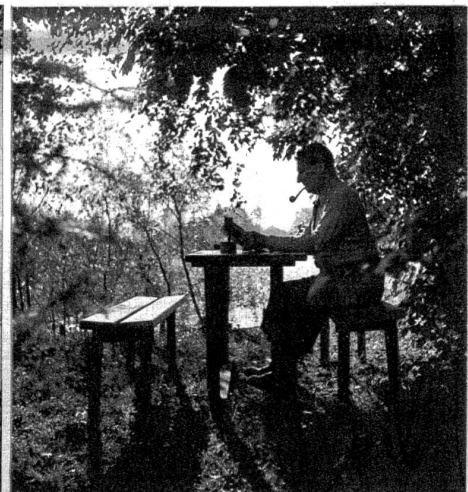
Grunder Kari

isch e Läderkünstler. Er het als Bueb vom-e-ne Chlypuur mit Wärdche-n-u Böscha a-gfange, isch chäch u gung worde derby, speter no Lehrer u Dichter. U du het's ne tüecht, der Wöntsch läbi nit nume vom Wärdche u Jusle, ds Gmüet müeß o zu fir Sach cho. Drum isch er uf d'Suechi a d'Thunersee, u het bim Dürrenast es Inseli gfunge — näbedra isch jek ds Strandbad. Wasserpapple u Wide schärme das Feriehüsli u forge, daß me nid vo allne Spte cha d'Gwungernase fuettere. Nume gäge d'Bärge, der See z'düruf, isch d'Ussicht offe, u was für eini — es git hum e Schöneri zwüsche Thun u Interlache.

Da isch der Grunder Kari i de Ferie de-heim, mit fir Frou, mit de Töchtere u Schwigersühn, mit sine Fründe. Er het sis Buchenänd- u Ferieheimet zwar ighaaget. Aber we der Fahne ufzogen isch, de weiß me: Kari isch da — u de darf me fräveli ännet em Stäg ga lüte. Es het no fene müeße umchere oder hungerig u durstig wieder furtgab.



Das Inseli bei Dürrenast am Thunersee



Kari dichtet beim Kaffee



Eine Mentüdiskussion mit Frau Grunder



Kari streift den Spiessbraten ab



Kari als Koch



Beim Holzspalten



Ein Insel-Mahl im Freien

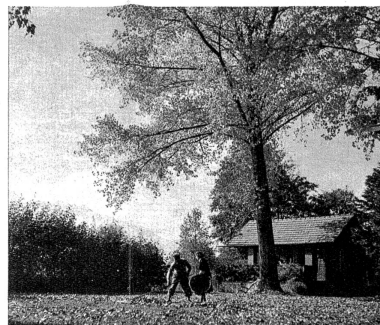
„Guri, guri“, Kari ruft den Schwänen



Da wird Grunder Kari nach em Wärgen u Bösba i der Schuel wieder jung u munter. Dür ghebt ne bie bim Holzspalte u wie-n-er wie ne indische Fürst i de Knidere am Pfoffli fugget u fgs. Ich bewunderet. Sie tuet er o sit Jahre seiner Theaterstück u Geschichte schreibe, am Tisch unger de schattige Böum, bim-e-ne guete Gaffee — e wie wett das nid rächt ufe cho. Zwüschine plegeret er e chly, babet oder rüest de Schwän „guri, guri“ u fuetteret se. Aber no lieber macht er e Spießbrat zwäg. Die Kunst het er los, emene Ebuichchef vom nobliffe Grand-Hotel z'trub. Da afeht me ne grad mit Eifeli die Möde Entrecôte (eh weder nid sy fi no Zürcher Hans z'Waltringe) afeckt — warum er derzue so Kunzele macht u sogar no mit den Duge „Halt!“ brüelet, weiss i nid. We de ds Holzspaltefüür brönnt u Kari die Spieße uf em Ofen dräht u däm Brate abpakt, nachhär die chnupferige Biße abstreift zum Häröpfelsalat, wo scho uf em Teller liegt — we de der Beaune oder Döle, der Schaffier oder Spiezer im Glas glänzt, wie Karis Gesicht, de vergift me die biddfinnigi Gägewart un es wird eim wieder um ds Sänge u Juhe.

Me wird fröhlich u überfünig, gumpet u spielt uf em Mätteli — hotet sogar uf enes Kof uuche, we grad eis da ich — spielt Boccia u wird nid toube, we me gäge Karis Töchter verliert, macht e Jäh, überchunnt wieder Durst u Hunger u nimmt uf der Loube z'Bieri oder z'Nacht u gieng am liebfte gar nümme furt. Das dänke sicher o d'Buebe us Karis Schuel, wo ihre fründleche u läbiße Lehrer gären chöme cho hfueche. Aber einisch mueß es doch sy — u de winkt Kari u fi Frau übere Stäg übere, säge, es heig se gireut u mir fülle gly wieder uf ds Inseli cho. Wär wetti, da nid folge?

G. Z.



Die Spielwiese auf dem Inseli



Beim Bocciaspiel



Schüler besuchen den Lehrer



Blick vom Inseli in die Oberländer Berge



und für das Sein zu streiten, bricht immer wieder durch, ohne durch predigende Belehrung lästig zu werden; auch die historischen Stücke reihen sich ein in die Schar der Kämpfer für das Verdende und die gerechte Sache des Volkes. Das ist der Zug zum Realistischen, das andererseits stilistisch in den Lustspielen und Schwänken seinen Ausdruck findet in der Vorliebe für bühnenwirksame, kräftige, farbige Volkstypen. Karl Grunders Dichternatur kann sich aber nicht begnügen mit dem Malerischen der Erzählungen und Bühnenstücke. Er ist ebenso sehr dem Lied verbunden. Es öffnet dem sonst der Wirklichkeit verpflichteten Berner und Bauer den Weg zum freieren, sozusagen romantischen Fühlen, ins unbefräßte Traumreich. Auch darin, in den Jodelliedtexten und Volksliederspielen, hat Karl Grunder einem besondern volkstümlichen Kunstbedürfnis das Seinige geschaffen.

Der Emmentaler.

Karl Grunder wurde am 20. November 1880 auf der Hammeegg bei Wiglen als Sohn von Kleinbauersleuten geboren; aber „Wärche-n u Bösha“ der Jugendzeit haben in ihm den Grundstock zur körperlichen und geistigen Frische des Sechzigers gelegt. Und die weite Überschau vom Hammeegg-Grat ist dem Emmentaler bis heute geblieben; er blieb stets im Boden verwurzelt und war doch dem, was sich im Wandel der Zeit um ihn herum ereignete, mit wachen Sinnen und miterlebendem Herzen erschlossen. Vom tiefer gelegenen Ochsenwald bei Obergoldbach besuchte der kleine Karl dann die Sekundarschule Wiglen, wurde im Seminar Hofwil Lehrer und kam 1900 an die Oberschule Büthwil (wohin er als ABC-Schütze von der Hammeegg aus gepilgert ist). Nach anderthalb Jahren wurde er nach Grobhöchstetten und 1917 nach Bern gewählt.

Als fanges- und lebensfroher, überhaupt gewirbiger Mensch hat Karl Grunder in Grobhöchstetten den Gemischten Chor geleitet. Als zu einem Konzert wie üblich Theater gespielt werden sollte, fand der kritische junge Lehrer nichts, das ihm gepaßt hätte. Man denke sich in die Jahrhundertwende zurück. Von Otto von Greperz waren damals erst drei Stücke (mehr für städtische Verhältnisse) bekannt; Arnold Heimanns Mundartdramen („Hintereggglüt“, „Der Talgutbauer“) und Pfarrer Ernst Müllers bernisches Sittenstück „Der Liebe Kraft“ hatten noch nicht vermocht, die Ritter- und Schauernären, sentimentalen und historisch-pompösen „Volksstücke“ mehr oder weniger artfremden Ursprungs von den bernischen Landbühnen zu verdrängen. Das arbeitende Volk hatte an der Härte seines Tagewerkes und seiner sozialen Nöte genug „Wirklichkeit“. Da versiel es begreiflicherweise jenen romantischen Stücken, in denen eine erträumte und ersehnte Welt des Guten und Schönen, der Gerechtigkeit von Lohn und Strafe erstand.

Es ist nun das Verdienst Karl Grunders, mit seinen Werken dieses gefühlsmäßige Bedürfnis des Schönen und Andern auf der Bühne befriedigt, zugleich aber in Stoff und Stil den Wirklichkeitsinn des Volkes hingelenkt zu haben auf seine Umwelt, auf die sittlichen, sozialen und historischen Probleme des eigenen Lebens. Der Weg von der Theatralik alten Stils zum bodenständigen Volkstheater, das tief in der heimatischen Kultur wurzelt, mußte zuerst gefunden werden. Karl Grunder hatte von Anfang an ein sicheres Gefühl für das dramatische wirksame Bild, für eine spannende Handlung. Was von heute aus gesehen in den Frühwerken in der Sprache oder im Gefühlsausdruck noch in realistischer Hinsicht zu entwickeln war, hat der Dramatiker und Erzähler in seinen spätern Werken und in den konzentrierenden Bearbeitungen aus gesunder Selbstkritik getan. Auch darin ist er seinem Wesen treu geblieben.

Der Dramatiker und Erzähler.

Also, der junge Karl Grunder hat sich 1903 hingesezt und „E böse Geischt“ geschrieben. Die Gesangsvereine von Grobhöchstetten haben mit seiner Uraufführung Pionierarbeit geleistet. Das Theaterblut kam beim Dichter und bei den Spielern in

Wallung; der Dramatische Verein wurde gegründet, und in der Folge hat er die neuen Stücke Grunders jeweilen uraufgeführt. Grobhöchstetten wurde zum Mekka der Volkstheaterfreunde. 1905 folgte „Bärewirts Töchterli“, eine Liebesgeschichte in glücklicher und geschickter Verbindung mit den politischen Ereignissen des Überganges von 1798. Das historische Volksstück hat über 1000 Aufführungen erlebt und ging über die meisten Vereinsbühnen der Deutschschweiz. Der Schreibende erinnert sich mit besonderem Vergnügen daran, daß er mit seinen Kameraden aus der ersten Primarschulklasse in Bümpliz „Bärewirts Töchterli“ in einer Scheune als Kindertheater gespielt hat, und zwar mit solchem Temperament, daß es nicht ohne Beulen und Schrammen abgegangen ist.

Die Reihe der weitem erfolgreichen Stücke ernster Art, die sich mit historischen und neuzeitlich sozialen Problemen auseinandersetzen — immer mit jenem auflösend heitern Einschlag, der auch in Not und Sorgen den Willen zum Leben und Durchhalten befundet — umfaßt die Werke: „D'Waldmarch“ (1908), „Der Schmied vo Höchstette“ (1912), „Hohwacht“ (1914), „Der Ruetehof“ (1928), „D'Wätteranne“, aus der Mobilisationszeit 1914 (1931), „D'Ufrichti“ (1938). Wenn Karl Grunder mit „E böse Geischt“ begonnen hat, so dokumentieren seine stets reifer werdenden Werke der letzten Jahre die Absicht und die Fähigkeit des Dichters, auf der Bühne zum guten Geist des Berner- und Bauerntums zu werden, der gegen die materialistische, engherzige Haltung auftritt und die Kräfte wahrer Volkskultur weckt, im Sinne des Heimatschutztheaters.

Mit kleinern Schwänken und Lustspielen hat Karl Grunder den Vereinen für ihre Familienabende die ebenrechte Kost geschaffen, so „D'Stöcklikrankheit“ (1907), „I der Gneppi“ (1909), „En Ubesi“ (1911), „Der Gittüfel“ (1929). Ohne je ins übertriebene oder geschmacklose Schwanthafte zu verfallen, nützt hier Karl Grunder die Situationskomik, den sprizigen Wortwitz und seine bildkräftige Gestaltung von Originalen zum Ergöhen der Zuschauer aus.

Wir haben bereits angetönt, daß Karl Grunder dem Volkslied und dem Jodelsang sehr zugetan ist. Seine Volksliederspiele „Heimatsang“ (1919), „s Breneli am Thunersee“ (1925), „D'Wybermühli“ (1933), vom Berner Männerchor und seiner Spielgruppe jeweilen mit größtem Erfolg uraufgeführt und von zahlreichen Vereinen zu Stadt und Land übernommen, haben in Zeiten, da das volkstümliche Singen in Gefahr war, von der mechanisierten oder überzüchteten Kunstmusik verdrängt zu werden, die Freude am Lied und das schlichte Liedgut lebendig erhalten. Im Verein mit seinen Freunden Oskar und Hedi Schmalz, dem Jodler-Komponisten-Ehepaar in Ronofingen, hat Karl Grunder auch einige Volkslieder geschaffen, bei denen man nicht mehr an den Verfasser denkt — das untrügliche Zeichen ihrer wahren Volksstümlichkeit, so „Me läbt ja numen einisch“, „Luschtig sy“, „Bärnerland bhüet Gott“ und „Bärnerland, grüß Gott“ u. a. m.

Karl Grunder hat das ihm anvertraute Pfund reichlich genützt. Neben den vielen Bühnenwerken stammen von ihm noch vier Bände berndeutsche Geschichten und Mästerli: „Tröschtele“ (1924), „Ds Wätterloch“, Bilder- und Begebenheiten aus der Mobilisation 1914 (1928), „Hammeeggglüt“ (1930) und das dieser Tage erscheinende „Göttiwyl“, Erinnerungen und Erlebnisse des jungen Landtschulmeisters um die letzte Jahrhundertwende, ein ebenso unterhaltfames wie besinnlich-wegweisendes Buch für Leser, welche die Jugend verstehen wollen.

Und nun wird Karl Grunder 60jährig. Er ist es nur auf dem Papier; freilich, sein Geist hat durchaus Verständnis für die Fülle der Ereignisse und Erlebnisse auf diesem langen Weg durch eine revolutionierte und kriegerische Welt. Aber sein Gemüt und Herz sind jung geblieben, willig offen allem Schönen und Guten, und er hat die seltene Gabe, den Glauben an das Leben auf seine Freunde zu übertragen, die ihm zu seiner Feier von Herzen danken und mit ihm hoffen, sich des Daseins trotz aller Not und Düsternis der Zeit noch lange freuen zu können.